



Neue Impulse geben

Niederländische Elterngruppen planen nationales kideronkologisches Zentrum

Die niederländische Vereinigung der Eltern krebskranker Kinder (VOKK) und die niederländische Gesellschaft für Kinderonkologie (SKION) haben eine Vereinbarung zur Neuordnung der Versorgung krebskranker Kinder getroffen. Danach sollen Untersuchung und Behandlung krebskranker Kinder spätestens ab 2020 ausschließlich in einem neu zu errichtenden nationalen kideronkologischen Zentrum konzentriert werden. Jens Kort sprach darüber mit dem Vorsitzenden der VOKK, Rob Stricker.

Wir: Was versprechen Sie sich von einer solchen Konzentration der Versorgung krebskranker Kinder in den Niederlanden?

Stricker: Wie in Deutschland ist auch bei uns in den vergangenen 30 Jahren die Überlebensrate bei Kindern mit Krebserkrankungen von etwa 20 Prozent auf 70 Prozent gestiegen. Das verdanken wir dem Einsatz der Ärzte, der enormen Motivation der Pflegekräfte und all derjenigen, die daran mitgearbeitet haben, national und international neue und wirksamere Behandlungsprotokolle zu entwickeln. Solche Fortschritte hatten wir leider in der vergangenen Dekade nicht mehr, ja man kann sagen, dieser Prozess ist ins Stocken geraten. Unser Ziel muss es aber sein, neue Impulse zu geben, um die Behandlung unserer Kinder weiter voranzutreiben.

Wir: Wieso trägt die Konzentration in einem Zentrum dazu bei, die Entwicklung wieder zu beschleunigen?

Stricker: Bei uns erkranken im Jahr etwa 550 Kinder und Jugendliche neu an Krebs. Heute behandeln wir diese Patienten in sieben Zentren. Viele dieser Erkrankungen treten aber nur selten auf. Wir meinen, es ergibt keinen Sinn, wenn in einer Klinik nur wenige Kinder mit einer bestimmten Erkrankung behandelt werden. Medizin ist eine Erfahrungswissenschaft. Nun sehen aber bei einigen Krankheitsarten die Kliniken manchmal nur ein bis sechs Fälle pro Jahr. Das ist zu wenig, um Kenntnisse und Erfahrung zu vergrößern. Wir brauchen die „kritische Masse“, um die Heilungsraten und Lebensqualität der Kinder zu verbessern. Das ist eine Frage der Versorgungsqualität: Wir konzentrieren das Expertenwissen, darum geht es.

Wir: Aber die Zentren arbeiten doch heute schon zusammen. Schon heute werden krebskranke Kinder doch in allen Kliniken weitgehend nach einheitlichen Protokollen behandelt.

Stricker: Das ist richtig. Wir haben uns gemeinsam mit der SKION seit vielen Jahren dafür eingesetzt, diese Zusammenarbeit auszubauen. Die Behandlung aufeinander abstimmen, voneinander und miteinander lernen, zusammen klinische Forschung betreiben, für die Zukunft der krebskranken Kinder, das ist immer die gemeinsame Linie von SKION und VOKK gewesen. Aber das reicht uns heute nicht mehr. Wir müssen unsere Kräfte weiter bündeln. Wenn wir heute von Zusammenarbeit sprechen, dann meinen wir Zusammenarbeit an einem Ort, unter einem Dach. In der Konsequenz also die Zentralisierung der gesamten Untersuchung, Diagnostik und Behandlung in einem nationalen kideronkologischen Zentrum.

Wir: Das bedeutet mitunter aber recht lange Anfahrtswege für Eltern und Patienten.

Stricker: Das Argument kenne ich natürlich. Der Gesichtspunkt spielt in Deutschland sicher noch eine andere Rolle als bei uns. Aber, wenn unsere Kinder von den besten Ärzten in den besten Kliniken behandelt werden sollen, dann spielt die Entfernung doch eine untergeordnete Rolle. Es geht hier – wie gesagt – um eine noch größere Qualität der Versorgung.

Wir überstürzen ja nichts. Wir sprechen über eine Perspektive in vielleicht zehn Jahren. Natürlich müssen wir Rahmenbedingungen schaffen: Elternhäuser und -wohnungen, Polikliniken und Krankenhäuser auf die Mitbehandlung vor Ort vorbereiten usw. Aber stellen Sie sich vor, wir könnten auf diese Weise in Zukunft 100 Kinder pro Jahr mehr heilen, wir könnten erreichen, dass Krebs bei Kindern keine lebensbedrohende Erkrankung mehr ist, wir könnten mehr Lebensqualität für die betroffenen Kinder und Überlebenden erreichen. Das ist doch eine Hoffnung, die keine Utopie bleiben muss.

Interview: Jens Kort